

„Rechtsanwälte, Ärzte und Bankmanager“

HANNOVER. „Get ready for the ten seconds!“, ruft Trainer Hüseyin Fidan (31) seinen Painters-Spielern zu. Die beiden Teams aus jeweils fünf Läufern stehen sich in weitem Abstand in der Halle gegenüber - jeweils dicht an der Wand ihrer Alle tragen schwarze Masken und dick gepolsterte Schutzkleidung. Jeder hat einen sogenannten Markierer im Arm, eine Luftdruckwaffe, die mit kleinen Schaumstoffkugeln gefüllt ist. Die bekannten Farbpatronen werden aus Kostengründen nur bei Turnieren eingesetzt.

Kein Rambo-Spiel

Hüseyin zählt das Startkommando herunter: „3-2-1. Go!“ Beide Teams rennen los und verstecken sich hinter großen, mit Luft aufgeblasenen Hindernissen, die überall auf dem Spielfeld verteilt sind. Ziel ist es, eine Fahne aus der gegnerischen Base zu erobern und an die eigene Wand zu bringen. Überall hört man die Zurufe der Mitspieler und das leise Knattern der Markierer. Der Klang erinnert an eine Mischung aus Silvesterknallern und fernem Gewehrsalven. Wenn ein Spieler von einem solchen Kugeln getroffen wird, muss er das Spielfeld verlassen.

Paintball sei kein Rambo-Spiel, sondern ein ernsthafter Mannschaftssport, betont Fi-

dan, der selbst in der 1. Bundesliga spielt: „Es gibt feste Regeln, das Spiel erfordert viel Kondition, Taktik und Absprachen im Team.“

Der Trainer kann nicht verstehen, warum Paintball in Teilen der Öffentlichkeit in Zusammenhang mit dem Amoklauf von Winnenden gebracht wurde: „Unser Sport ist doch nur eine Art modernes Räuber- und Gendarm-Spiel, mehr nicht. Bei uns spielen auch Rechtsanwälte, Ärzte, Bankmanager und Studenten. Das sind keine schrägen aggressiven Menschen, sondern ganz normale Leute.“

Der 31-Jährige ärgert sich sehr darüber, dass Paintball oft mit Kriegsspielen wie zum Beispiel Gotcha gleichgesetzt wird: „Das ist etwas völlig Anderes. Gotcha wird im Wald gespielt, es gibt kein Regelwerk, sondern nur sinnloses Rumballern. Viele tragen Tarnanzüge und Markierer, die wie echte Waffen aussehen.“ Das sieht auch Mitspieler Jan Gronau so. Gotcha schade dem Paintball-Sport, meint der 24-Jährige: „Wenn ich im Wald spiele, versuche ich, eine Kriegssituation darzustellen. Das machen wir hier nicht. Wir simulieren nicht das Töten.“

Ärger mit der Stadt

Derzeit bestehen die Painters aus 16 Männern und zwei Frauen. Wo genau die Trainingshalle steht, möchte das Team lieber nicht öffentlich machen, erzählt Hüseyin: „Wir hatten schon einmal Ärger mit

der Stadt Seelze, als die mitbekommen hatte, dass wir auf einem Fußballfeld in Letter trainiert haben. Die wollten uns da nicht haben, angeblich wegen Lärmbelästigung. Dabei befindet sich der Platz direkt neben einer Bahnlinie.“ Boris Schwannitz (29) versteht die öffentli-

che Ablehnung von Paintball nicht: „Aggressionen wie zum Beispiel beim Fußball gibts bei uns nicht.“ Sein Teamkollege Michael Homeister (21) ergänzt: „Durch die gute Schutzkleidung ist das Verletzungsrisiko geringer als beim Golf oder beim Angeln.“



ALLES NUR SPIEL: Jan Gronau (24, rechts) und seine Teamkollegen der Hannover Painters mit Schutzkleidung und Gesichtsmaske.

Foto: Behrens

PAINTBALL

Paintball ist eine Mannschaftssportart aus den USA auf einem fest eingegrenzten Spielfeld. Der Name stammt von der verwendeten Farbmunition kleinen Gelatinekugeln, die mit Lebensmittelfarbe gefüllt sind. Mit einer Luftdruckwaffe, dem so-

genannten Markierer, werden diese Kugeln auf die Gegenspieler abgeschossen. Wer getroffen wird, muss das Spielfeld verlassen. Die Markierer sind in Deutschland ab dem 18. Lebensjahr ohne Waffenschein frei erhältlich. Das Tragen einer Schutzklei-

dung inklusive Maske ist Pflicht. Es gibt unterschiedliche Spielvarianten für Paintball. Die Deutsche Paintball-Liga besteht aus 1. und 2. Bundesliga sowie vier Regionalligen. Die Spielergruppen organisieren sich als Vereine oder in lockeren Teams. hg